

Von der Kyburg

Autor(en): **E.A.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber sie erhielten in der Friedrichstraße keine andre Auskunft. Die Zimmer waren zwar geheizt, Staub gewischt, sogar der Frühstückstisch gedeckt, als sollte der junge Herr jeden Augen-

blick eintreten — die Wirtin erhoffte ein besonderes Lob ihrer Fürsorge —, aber der junge Herr war wieder nicht erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rüsthaus zu Bern.

Das Herz im Leibe tut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh';
Ich seh' zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück.

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;
Ich lege traurig ungespannt
Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft.

Geschwenkt von eines Helden Arm,
Hat dieses Banner manchen Schwarm
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht
Wie scheues Wildbret weggejagt.

Sie flohn und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust;
Die sammelte des Kriegers Hand
Und hing sie auf an diese Wand.

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworfnen Soch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Übermut und eitler Pracht.

Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh;
Und eh die Sonne sank ins Thal,
Besahen sie noch der Stolzen Fall.

So, Schweizer, socht der Väter Mut,
Es floß für euch ihr teures Blut.
Sie sind des Enkelbankes wert.
Wohl dem, der sie durch Taten ehrt!

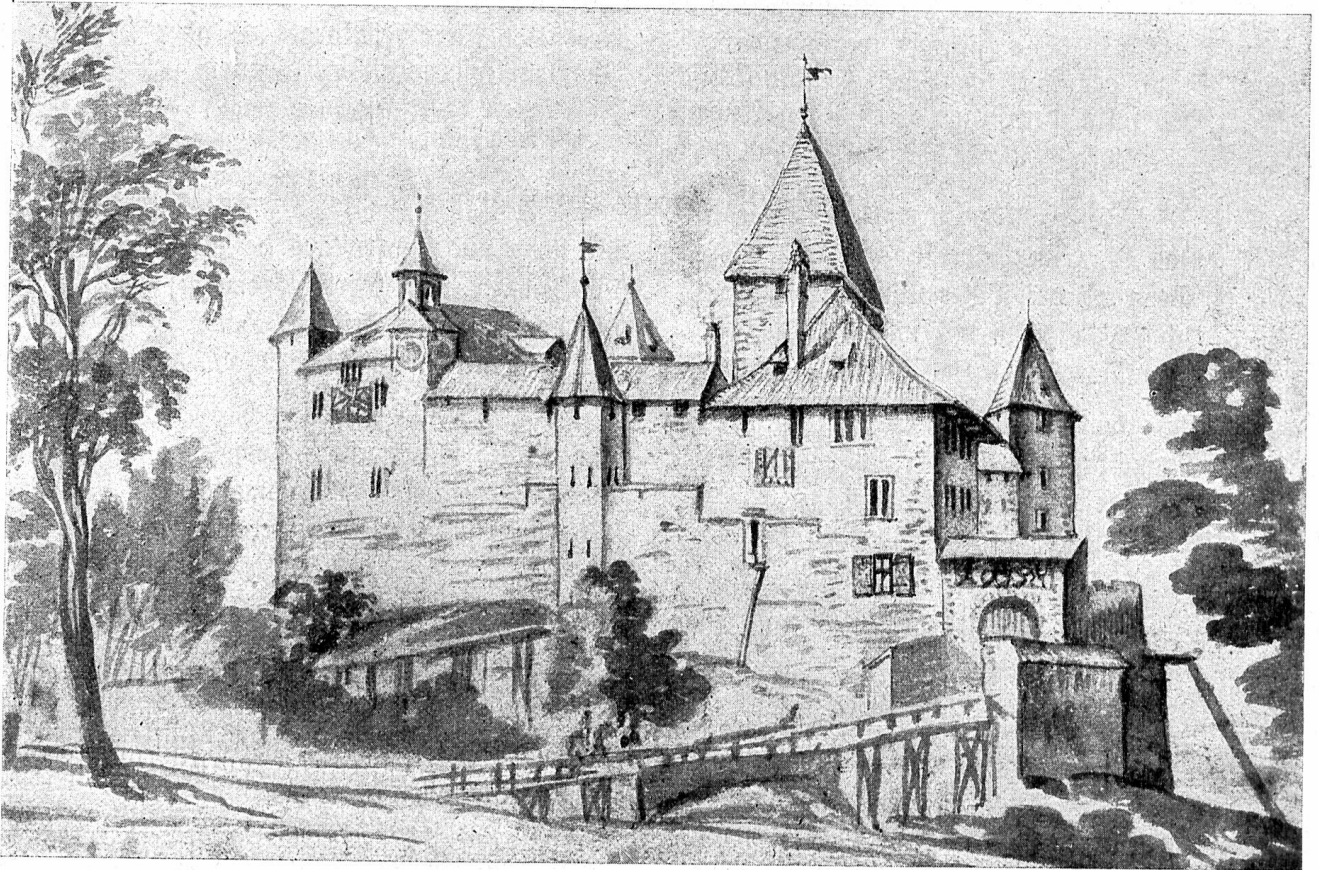
Friedrich Leopold v. Stolberg.

Von der Kyburg.

Die Geschichte der Kyburg erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr wie tausend Jahren. Am äußersten Ende des nach Nordwesten vorspringenden Ausläufers der Hochebene, die sich zwischen Töß und dem Remptbach ausbreitet, liegt diese im Mittelalter wohl wichtigste Beste der Ostschweiz. Die Anlage der „Chuigeburg“ ist rein frühmittelalterlichen Ursprungs und geht nicht etwa auf die römische Herrschaft in Helvetien zurück. Von ihrer Existenz erfahren wir in den Berichten der Chronisten zum erstenmal im Jahre 1027. Schon in jener Zeit hatte sie eine strategische Bedeutung und war wahrscheinlich bereits als Steinbau erstellt. Damals bot sie dem Grafen Wernher, dem Freund des sagenumwobenen Herzog Ernst von Schwaben, im Kampfe gegen seinen Stiefvater, den deutschen König Konrad II., eine Zufluchtsstätte. Bei dieser Gelegenheit jedoch wurde sie erobert und zerstört. Der Platz scheint darnach in den Besitz der Grafen von Winterthur gelangt zu sein, welche die Burg wieder herstellten und wohl auch erweiterten. 1065 kam sie durch Heirat an den Grafen Hartmann aus dem Schwäbischen

Geschlecht derer von Dillingen, welcher in dem damaligen mütenden Kampfe zwischen Kaiser und Papst auf Seite des letzteren stand. Während dieser Fehden gelang es dem kaiserlich gesinnten Abt Ulrich von St. Gallen 1079, die Burg zu erobern. Sie fiel zum zweitenmal der Zerstörung anheim. Doch dauerte das Mißgeschick der Grafen von Dillingen nur kurze Zeit. Bereits zu Ende des 11. Jahrhunderts hatten sie das höchste Amt jener Gegend, die Gaugrafschaft des Thurgaus inne.

Die Grafen ließen die zerstörte Burg wiederum entstehen und bauten sie als für jene Zeit mächtige Festung aus. Es ist im großen und ganzen die Anlage, wie wir sie in ihrer äußeren Gestalt noch heute sehen. Ihr Inneres ist allerdings im Laufe der Jahrhunderte vielfach verändert und teilweise völlig umgebaut worden. Schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts nannten sich die Dillinger, von denen ein Zweig sich in Süddeutschland ausbreitete, der andere aber im Thurgau blieb, nach ihrem festesten Schloß Grafen von Kyburg. Das Geschlecht hatte das Glück, durch günstige Heiraten sein Gebiet mäch-



Die Kyburg zur Zeit der Landvögte.

tig zu erweitern. So kam der Besitz des Grafen von Lenzburg und zum großen Teil derjenige der Herzöge von Zähringen zum Kyburgischen Hausgut. Auf der Höhe seiner Macht starb jedoch 1264 der letzte Kyburger-Graf, Hartmann. Das reiche Erbe fiel dem Grafen Rudolf von Habsburg, dem späteren deutschen König, als Neffe des obigen, zu. Die Burg blieb nun längere Zeit im Besitze des Hauses Habsburg-Osterreich. Nachdem Rudolf I. 1273 König geworden war, ließ er den Krönungsornat, die Reichskleinodien und Reliquien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation von der Weste Trifels in der Pfalz nach der Kyburg überführen, wo diese in der Schloßkapelle in einem Gefaß, das von da an „Reichskammer“ genannt wurde, ihre Aufbewahrungsstätte fanden. Dies zeigt deutlich die Bedeutung, welche König Rudolf und seine Nachfolger der Kyburg beimäßen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts transferierte man die Reichskleinodien nach der Spitalkirche zu Nürnberg, von wo sie 1801 nach Wien gelangten. Rudolf von Habsburg residierte jedoch nur kurze Zeit auf der Kyburg. Seine Söhne verwalteten als Herzöge

von Osterreich die Kyburgischen Lande. In ihrem Namen herrschten auf der Kyburg ihre Vögte. Die Glanzzeit der Weste war nun vorüber und ihre Bedeutung sank herab. Durch Geldmangel gezwungen, verpfändeten 1377 die Herzöge die Kyburg an ihren Rat, Johann von Bonstetten, und nach dessen Tode an die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg. Die Tochter des ersteren, Kunigunde, brachte dieses Pfandlehen als Morgengabe ihrem Gemahl, dem Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz. Im Innern der Burg scheinen schon damals bauliche Veränderungen vorgenommen worden zu sein. Im Appenzeller-Krieg in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts stand der Montforter mit dem Abt von St. Gallen und der schwäbischen Ritterschaft im Bunde. Während diesen Kriegsläufen bemächtigten sich die mit den Appenzellern verbündeten Schwyzer durch einen Handstreich der Burg; doch mußten sie diese Eroberung auf Einsprache der Eidgenossen, die mit den Herzögen von Osterreich 1394 einen zwanzigjährigen Frieden geschlossen hatten, wieder zurückgeben.

Als im Jahre 1415 Herzog Friedrich von

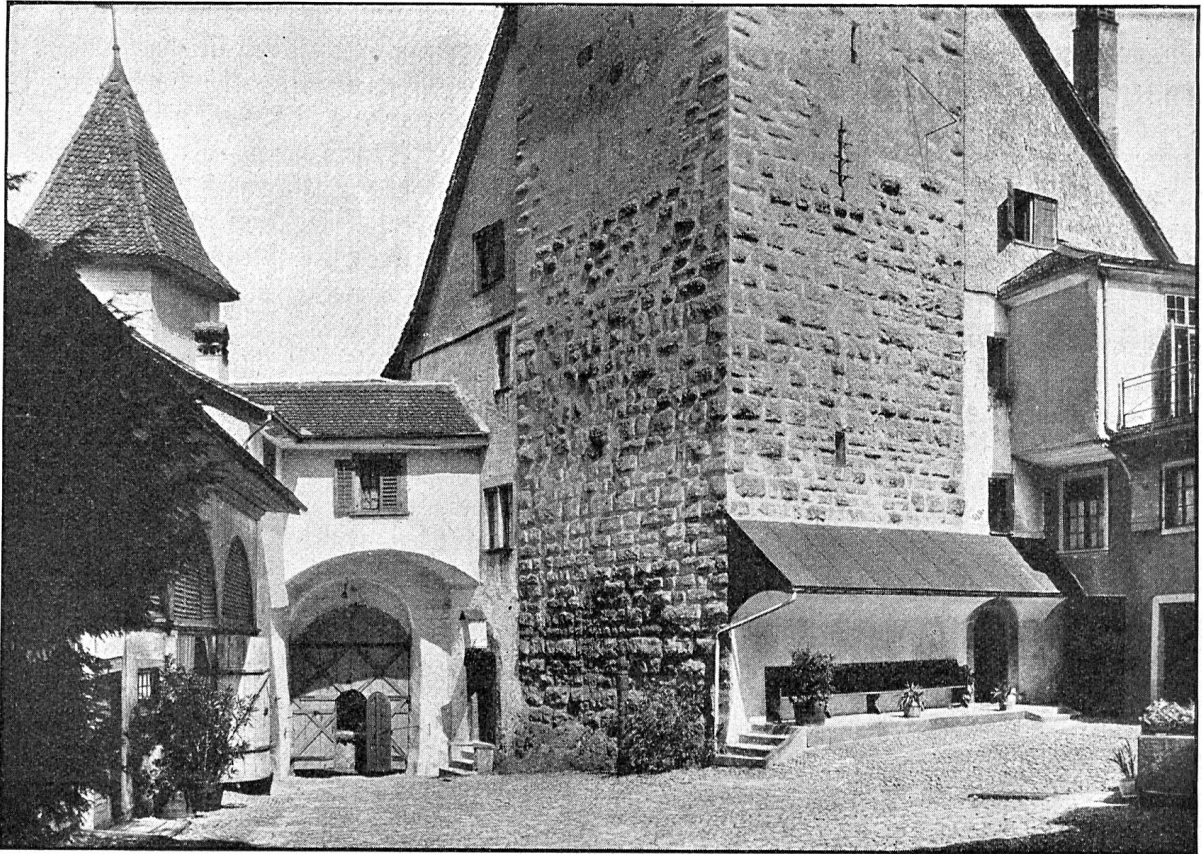
Österreich vom Kaiser geächtet wurde und die Eidgenossen seine Lande besetzten, wurde der Kyburgische Besitz an das Reich zurückgenommen. Da der damalige Kaiser Sigismund Geld benötigte, trat er bereits 1418 mit der geldkräftigen Stadt Zürich über einen Verkauf der für ihn eigentlich weit abgelegenen Kyburgischen Lande in Unterhandlungen. Durch Zahlung einer großen Pfandsumme ging die Grafschaft an Zürich über. Als erster zürcherischer Vogt amtierte im Jahre 1425 der Ritter Johannes Schwend.

In den Wirren des alten Zürichkrieges, in dem sich Zürich mit Österreich gegen die Eidgenossen verbündete, wurde 1442 die Burg an letzteres zurückgegeben. Damals widerstand die Burg und das mit in die Befestigungen einbezogene kleine Städtchen, das sich aus einer Vorburg im Laufe der Zeiten entwickelt hatte, den Angriffen der Eidgenossen. Nach dem Frieden von 1446 blieb die Kyburg österreichisch, 1452 ist sie abermals an Zürich als Pfand verpfändet worden, mit Ablösungsrecht von Seiten Österreichs.

Erst nach dem Schwabenkriege kam Zürich im Friedensschluß, 1499, in den vollen Besitz der Kyburgischen Grafschaft. Von da an treffen wir als Landvögte Männer, die später meist in der Stadt hervorragende Stellen bekleideten; das Amt bildete gewissermaßen ein Sprungbrett zur Würde des Bürgermeisters in der Stadt. Bis 1798 dauerte das Regiment der Landvögte, unter denen einzelne durch ihre Bautätigkeit stark in den Charakter des Schlosses eingriffen. Eine Reihe Umbauten wurde im Innern der Gebäulichkeiten vorgenommen. Besonders geschah dies im 18. Jahrhundert, als die Bedeutung des Schlosses als Festung erloschen und es zum Amtssitz der Verwaltung der Grafschaft herabgesunken war. Bis zum Untergange der alten Eidgenossenschaft haben 59 zürcherische Vögte auf der Kyburg geboten. Glücklicherweise ist 1798 die Burg vom aufständischen Landvolk nur ausgeplündert, aber nicht verbrannt worden. Nach der Verfassungsänderung von 1814 wurde die Kyburg ein Sitz eines jener elf Oberämter, in welche der Kanton Zürich eingeteilt



Die Kyburg mit dem wieder freigelegten Bergfried.



Der Burghof mit den nunmehr entfernten Einbauten aus dem 19. Jahrhundert, dem Bergfried, der Schwabbank, dem neuen Tor und den Oekonomiegebäuden.

wurde. In den 1830er Jahren erfolgte dann eine neue Bezirkseinteilung des Kantons und die Verwaltung wurde von Kyburg nach Pfäfers verlegt. Die Burg stand nun leer und ausgeräumt, und es drohte ihr das Schicksal, auf Abbruch verkauft zu werden. Zum Glück ließ sich diese Barbarei verhindern. Es gelang, 1835 einen Käufer zu finden, den Grafen Sobanski, einen reichen polnischen Flüchtling. Dieser ließ die Burg so weit als möglich wieder in wohnlichen Zustand bringen; er lebte daselbst bis zu seinem Tode und liegt in der Schloßkapelle begraben. 1865 wurde sie Eigentum des Oberstleutnants Pfau von Winterthur, und 1898 kaufte sie Eduard Bodmer von Detwil am See, der unter großen Opfern eine Restaurierung des Ganzen durchführte. Nach dessen Ableben erwarb 1917 der Kanton Zürich mit Unterstützung der Eidgenossenschaft und der Städte Zürich und Winterthur die Kyburg. Nun setzte eine großzügige Bautätigkeit ein, die vor allem darauf hinging, das Alte zu bewahren und nur dort, wo sicher dokumentierte Beweise vorlagen, in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Dabei wurden Bauteile, die

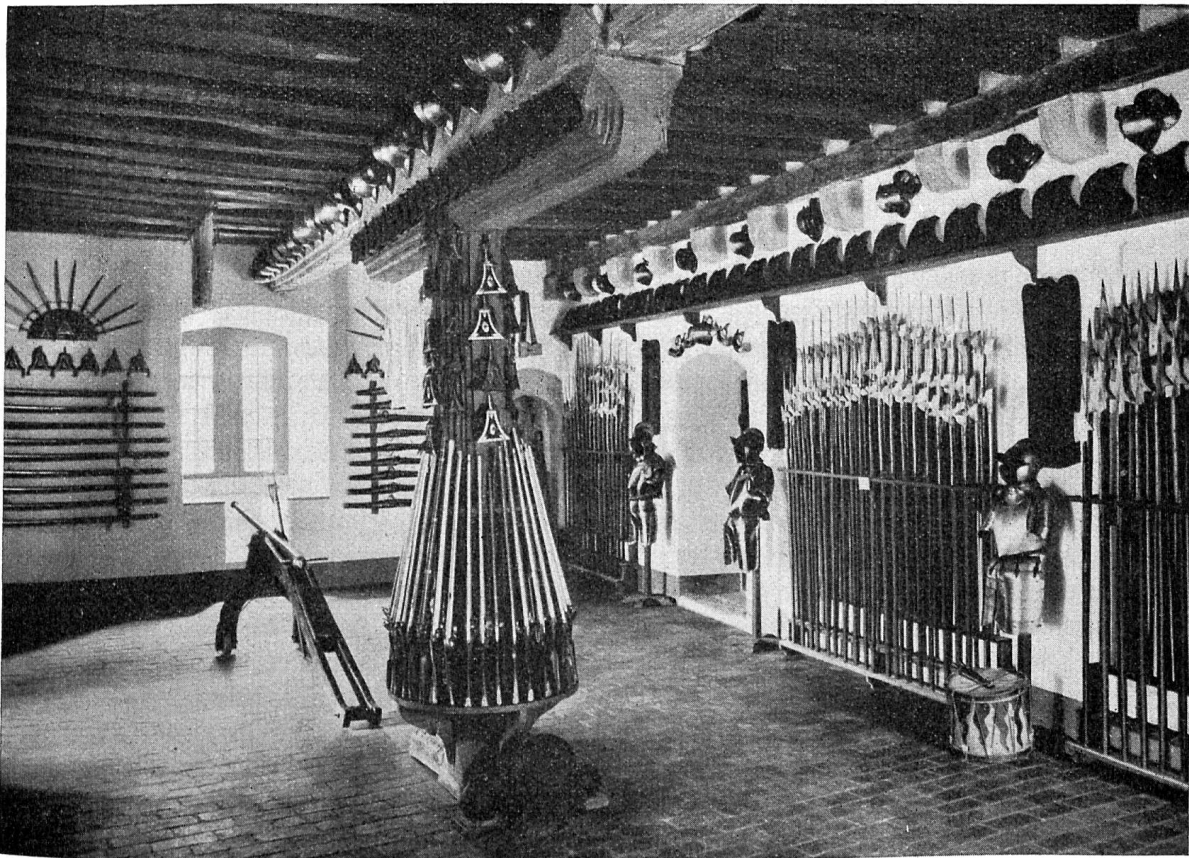
im Laufe der Zeiten entstellenderweise hinzugefügt wurden, wieder entfernt, so daß der Charakter des Schlosses als Beispiel einer mittelalterlichen Wehrbaute wieder hervortrat. Heute sind diese Arbeiten im Äußern wie im Innern sozusagen abgeschlossen und die Kyburg bietet nun ein Musterbeispiel eines bedeutsamen mittelalterlichen Denkmals der Kriegsbaukunst.

Die Kyburg gehört zu den ältesten Wehranlagen in der Schweiz und ist im Hinblick auf die Verteidigung vortrefflich angelegt. Die ältesten Teile dürften noch dem 10. Jahrhundert angehören, ihre Erbauer kennen wir nicht. Sie wählten den Ausläufer einer Hochebene, die auf drei Seiten steil ins Tal abfällt und an der Westseite durch zwei tiefe Wallgräben abgeschnitten ist. Den ältesten Teil bildete der Bergfried, der Hauptturm, der im Notfalle auch als Wohnturm früher benützbar war. Ihm vorgelagert wurde der Pallas, das Herrenhaus, ursprünglich einstöckig. Es ist dies das sogenannte „Grafenhaus“. Ursprünglich mag das ganze Burgplateau mit Palisadenwerk geschützt worden sein, welches dann durch Mauerwerk ersetzt wurde. Die Vorderseite erhielt eine hohe Schild-

mauer, ursprünglich bezinnt, später mit einem Wehrgang versehen. Das Mauerwerk auf den beiden Talseiten war weniger dick gehalten. Dem Pallas gegenüber entstand dann das sogenannte „Ritterhaus“, ein zweites Wohngebäude. Im gegenüberliegenden Winkel, verbunden durch einen Wehrgang, schloß sich ein hinterer Turm an, neben dem die Schloßkapelle errichtet wurde. Der Eingang wurde durch einen ihn beherrschenden Turm und das zwischen diesem und dem Pallas liegende Haupttor geschützt. Vor diese Toranlage, parallel der Frontlänge des Pallas, wurde ein ummauerter Zwinger angelegt mit einem äußeren Tor in der Flucht der Schildmauer; diesem vorspringend entstand noch ein kleinerer Zwinger, der als Brückenkopf der Grabenbrücke diente, die durch ein kleineres Tor mit Zugbrücke abgeschlossen war. Die Wirtschaftsgebäude waren teilweise im Innern des Schloßhofes längs der Schildmauer, zwischen Grafen- und Ritterhaus, und längs der Talmauer, zwischen Kapelle und Tor-

turm, angelegt. Ein tiefer Ziehbrunnen sorgte für das nötige Wasser. Die Front der Burg gegen das Plateau sicherte neben den beiden Wallgräben noch eine Vorburg, aus der sich das Städtchen Kyburg entwickelte. Die beiden Wohnhäuser und der Bergfried waren ursprünglich niedriger und sind dann später durch Aufstapfbauten erhöht worden. Diese anfängliche Anlage ist noch gut erkennbar, doch sind im Innern infolge der häufigen Umbauten sehr große Veränderungen geschehen, so daß es nicht möglich gewesen wäre, die frühere Verteilung der Innenräume wieder herzustellen, die heutige Einrichtung stammt größtenteils aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die Bestände der Rüstkammer aus dem ehemaligen Zeughaus Zürich, hingegen gehören dem 16.—18. Jahrhundert an. Trotzdem bietet die Kyburg heute das Bild einer großartigen mittelalterlichen Wehrbaute, befreit von den unorganischen An- und Umbauten späterer Zeiten.

E. A. G.



Die restaurierte Waffenkammer im Ritterhause.